



Beilagen: Neue Pöschelle und Des Wandmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Einrückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg. Ankaufgebühr 25 Pfg.

Nr. 70.

Tarnowitz, Mittwoch den 12. Juni 1907.

Jahrg. XXXV.

Am tlicher Teil.

Der Saatenstand Mitte Mai 1907.

Regierungsbezirk Oppeln, Kreis Tarnowitz.

Beurteilungsziffern (Noten) 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnittsnoten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten								
	Staat	Regier.-Bezirk	1	1-2	2	2-3	3	3-4	4	4-5	5
Winterweizen	3,3	2,8				3	1		1		
Sommerweizen	2,6	2,6			1						
Winterspelz (Dinkel)	2,8										
Winterroggen	3,0	3,5					1	2			2
Sommerroggen	2,8	2,6			1						
Sommergerste	2,5	2,5			1						
Hafer	2,5	2,6			2						
Erbsen	2,6	2,6			1						
Ackerbohnen	2,5	2,5			1						
Widen	2,6	2,6			2						
Kartoffeln	2,7	2,5									
Zuderrüben	2,6	2,5									
Winterraps u. Rübse	3,6	3,3					3	1			
Flachs (Wein)	2,7	2,6									
Klee	3,3	2,7			2	2		1			
Luzerne	3,1	2,7			2	2					
Wiesen mit künstl. Bewässerung	2,6	2,7			2	1					
Andere Wiesen	3,0	2,5			1	1	1	1			

Königliches Statistisches Landesamt.
Dr. Blenck, Präsident.

Berlin W. 66, den 27. April 1907.

Aus eingereichten Beschwerden haben wir ersehen, daß in einigen Regierungsbezirken Fabrikshornsteine dem Rehrwang unterworfen und zu ihnen auch die Schornsteine von Mairereien und ähnlichen landwirtschaftlichen Betrieben gerechnet werden.

Nach einem Gutachten der Königl. Technischen Deputation für Gewerbe ist die regelmäßige Reinigung solcher Schornsteine nicht erforderlich, weil in den größeren gewerblichen Feuerungen eine vollständige Verbrennung stattzufinden pflegt als in Hausfeuerungen, so daß selbst bei Verwendung gasreicher Kohlen nur geringe Neigung zur Glanzrußbildung vorhanden ist. Ferner wirkt der stärkere Zug dem Ansaß von Glanzruß entgegen. Gefährdungen der Nachbarschaft durch die zwar gelegentlich beobachteten, aber seltenen Fälle von Bränden in Fabrikshornsteinen sind durch ihre meist freie Lage und die Höhe ihrer Mündung über dem Erdboden so gut wie ausgeschlossen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß viele Fabrikshornsteine nur im Innern Steigrohren haben, andere, z. B. eiserne, meist gar nicht beheizbar sind. Ihre Reinigung ist daher während des Betriebs der Feuerungsanlage ausgeschlossen, im übrigen aber mit Lebensgefahr verbunden.

Wir bestimmen daher, daß alle freistehenden Schornsteine für größere Feuerungsanlagen in Fabriken, sowie die ähnlichen Zwecken dienenden Schornsteine in landwirtschaftlichen Betrieben und endlich alle Schornsteine für Dampfesselfeuerungen dem Rehrwang nicht zu unterwerfen sind, gleichgültig, ob es sich um gemauerte oder eiserne Schornsteine handelt. Ausgenommen sind enge, in Gebäuden eingemauerte Schornsteine zu den angegebenen Zwecken (sogenannte russische Kamine).

Der Minister für Handel und Gewerbe.
gez. Delbrück.

Der Minister des Innern.
J. B. gez. v. Bischoffshausen.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. B. gez. Conrad.

Oppeln den 17. Mai 1907.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Pferdezüchter, insbesondere derjenigen Stutenbesitzer, welche für

ihre nach Königl. Hengsten gefallenen Fohlen den Gestütsbrand beanspruchen, werden nachstehende Bestimmungen des Königl. Ministeriums für Landwirtschaft wiederholt bekannt gemacht:

1. Die Fohlenbrenntermine sollen nur dann abgehalten werden, wenn dazu mindestens 20 Fohlen einer Station oder eines Kreises vorher angemeldet sind.

2. Die Anmeldungen müssen während der Abfohlungszeit, spätestens aber bis zum 20. Juli jeden Jahres, bei dem zuständigen Königl. Landratsamte angebracht sein. Letzteres hat die Sammlung der Anmeldungen zu übernehmen und dafür Sorge zu tragen, daß die Anmeldungen alljährlich bis zum 1. August dem Königl. Oberschlesischen Landgestüt in Cosel übermittelt werden, von welchem dann die Brenntermine anberaumt und den Königl. Landratsämtern zur Veröffentlichung durch die Kreisblätter mitgeteilt werden.

Finden sich 20 Fohlen einer Station zusammen, so können sie an dem Stationsort gebrannt werden, sind dagegen nur 20 Fohlen im Kreise angemeldet, so erfolgt das Brennen in der Kreisstadt.

Der Regierungspräsident.
J. A. Dietz.

F. 598.

Tarnowitz den 8. Juni 1907.

Auf dem platten Lande sind die Gebäude-Versicherungsbeiträge nach § 69 des Reglements der Schlesischen Provinzial-Feuerförschungsanstalt vom 18. März 1905 für das 1. Halbjahr 1907 bis zum 15. August d. J. zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist müßten etwaige Rückstände durch Zwangsvollstreckung eingezogen, auch wenn letztere erfolglos sein sollte, die betreffende Versicherung gelöscht werden. Bis zum 18. August d. J. sind etwaige Reste vorschriftsmäßig nachzuweisen.

Die Ortssteuerhebers-Vergütung kann der Kreis-Feuerförschungsanstalts-Kasse angerechnet werden, wenn die Beiträge in der betreffenden Ortschaft ohne Reste eingezogen sind.

A. III. 4905

Tarnowitz den 6. Juni 1907.

Die Ortspolizeibehörden mache ich auf die im nächsten Amtsblatt veröffentlichte Ernennung der Saapverwandigen für das Besahren bei Anzuchtung des Baugewerbetriebes aufmerksam.

B. II. 5343.

Tarnowitz den 8. Juni 1907.

Der Invalide Vinzent Mayer aus Blechowka ist als Nachwächter für die Landgemeinde Bobrownik bestätigt und vereidigt worden.

B. II. 5344.

Tarnowitz den 8. Juni 1907.

Als Nachwächter der Gemeinde Doruchowitz ist der Häusler Josef Piszoka und als Ortssteuerheber derselben Gemeinde der Stellenbesitzer Gervasius Kurek dortselbst vereidigt und von mir bestätigt worden.

A. II. 5034.

Tarnowitz den 8. Juni 1907.

Der Entwurf für die Herstellung eines Ueberholungsgleises auf Bahnhof Tarnowitz liegt in meinen Amtsräumen — Zimmer 2 — in der Zeit vom 15. bis einschl. 23. Juni d. J. öffentlich zu jedermanns Einsicht aus.

Etwasige Einsprüche gegen diesen Entwurf können in der angegebenen Zeit schriftlich oder zu Protokoll bei mir angedrückt werden.

Der Landrat.
J. B. Kunhardt v. Schmidt, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß nur diejenigen auswärtigen Gewerbetreibenden, welche einen glaubhaften Nachweis über den Betrieb eines stehenden Gewerbes an ihrem Wohnorte vorzulegen vermögen, an dem am 4. August d. J. hier selbst stattfindenden Ablaßfeste folgende, keinesfalls aber andere Waren und zwar nur auf dem hiesigen Wochenmarktplatz auf den ihnen von Polizeiwegen anzuweisenden Stellen feilhalten dürfen, nämlich: Bad- und Fleischwaren — rohes Fleisch ausgenommen —, Obst und andere zum unmittelbaren Genuß auf der Stelle geeigneten Lebensmittel, sowie Zuderbäder, Pfefferkuchler- und Konditorwaren, Wachskerzen, Heiligenbilder, Gebets- und Gefangens- und Erbauungsbücher und ähnliche zur Förderung kirchlicher Andacht dienliche Gegenstände.

Die Aufstellung von Karussells und Schaubuden aller Art wird nicht gestattet.
Mikulschütz den 7. Juni 1907.

Der Amtsvorsteher.
Czichy.

Nichtamtlicher Teil.

Ein Wort zur Bekämpfung der Landflucht.

Sonderabdruck aus „Fürsorge für die weibliche Jugend“ Nummer 11.
(Schluß.)

Die Jugendfürsorge will nicht nur geistige Notstände ausbeden, sondern die jungen Mädchen auch praktisch bilden und geschickt machen für die Anforderungen des Lebens in Hauswirtschaft und für das berufliche Leben. Und hieran kann und soll auf dem Lande viel geschehen.

So sind im Königreich Sachsen mit Erfolg Wanderlochkurse in den einzelnen Dorfgemeinden abgehalten worden, bei denen das Hauptgewicht auf Belehrung und Gesundheits- und Ernährungsfragen unter Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse gelegt wurde. Die Lebensmittel sind meist gut, aber einfach, und oft wenig abwechslungsreich, die

Zeit zur Zubereitung oft kurz — die lundige Hand aber kann schmackhaft und für die Gesundheit förderlich zubereiten. Wie viel kann namentlich in der Ernährung der Kleinen und Kleinsten Kinder noch geschehen und zuträglich gemacht werden! In Westpreußen gibt ein Kreis aus eigenen Mitteln einen Zuschuß für jedes die Haushaltungs- und Rochschule in Elbing besuchende Mädchen.

Die Landes- und Provinzialvereine für Innere Mission in den einzelnen Landesteilen haben das Interesse, derartige Einrichtungen zu fördern, und werden gern an ihrem Teil dienen helfen. Ganz besonders steht der Landpflege-Berband vom Frauendienst (Behlendorf bei Berlin Forststraße 10) seine Aufgabe darin, geeignete weibliche Kräfte als Landpflegerinnen, Fürsorge-Gemeindefürsorgern oder Beamtinnen der Wohlfahrtspflege für den Dienst in ländlichen

Gemeinden auszubilden. Der ebenfalls auf der Linie tätige „Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande“ (Vorstände: Fräulein v. Korkfleisch in Reichenstein bei Birkungen im Eichsfeld) hat kürzlich nach zweijährigem Kursus zwei Wohlfahrtspflegerinnen nach Ostpreußen entsandt, die zu Gunsten der größeren Landständigkeit unter den Erwachsenen wie unter der Jugend belehrend wirken und die Freude an der Heimat durch zielbewusste Ausgestaltung der weiblichen wie der geistigen und seelischen Erziehung neu beleben sollen. Die Erziehung der Landmädchen zu tüchtigen Hausfrauen ist in ihrem Arbeitsprogramm besonders vorgesehen.

Wer könnte zu solchem Dienste geeigneter sein als gebildete Frauen, welche die ländlichen Verhältnisse kennen! Wenn sie der Praxis auf Grund eingehenden Studiums

mit liebevollem Herzen durch die Theorie zu Hilfe kommen, wird der Erfolg, die jungen Mädchen auf dem Lande festzuhalten, nicht ausbleiben. Mag man sich durch oft nur anfängliche, oft nur scheinbare Mißerfolge nicht entmutigen lassen. Zwei Punkte seien hier noch berührt. Einmal soll der Koch- und Haushaltsunterricht in erster Linie den ländlichen Verhältnissen zugute kommen und sich also zunächst auf diese erstrecken — nicht sowohl die weibliche Jugend zur Verwertung ihrer erworbenen Kenntnisse in die Stadt treiben und womöglich ihnen Stellen in Städten verschaffen, sondern sie für alle Stellungen vorbereiten und vornehmlich für die besseren auf ländlichen Betrieben; — gehen aber doch so und so Viele in die Stadt, so mag das gesicherte Fortkommen und Bewahrung vor Not daselbst als Reingewinn in Rechnung gesetzt werden und darf nicht als Vermehrung der Landflucht auf dem Debitkonto erscheinen.

Zweitens aber soll die Pflege und Fürsorge auf dem Lande nicht den Familien die Sorge für ihre heranwachsende und erwachsene weibliche Jugend abnehmen, sondern soll sie unterstützen und unterweisen. Die Mütter sollen nicht darauf rechnen: „für dein Kind wird ja doch von andern gesorgt,“ sondern sie sollen angehalten werden, den Kindern geistig und körperlich die nötige Pflege angedeihen zu lassen und für die vielen — gegen früher so viel schwerer und andersartig gewordene Anforderungen des Lebens ihnen eine gute Erziehung in christlichem Sinne zu geben; die Erhaltung und der Zusammenschluß der Familie auch mit den flüchtig gewordenen Kindern ist das Hauptziel der christlichen Wohlfahrtspflege.

Die Bahnhofsmission fördert — und dies möge auch hier wieder ausdrücklich betont werden — nicht die Landflucht, sie warnt vor dem Zug in die Stadt namentlich vor unsicherem und leichtfertigen, will aber den Mädchen, die daselbst Brot und Stellung suchen, nach Maßgabe ihrer Tätigkeit und Mittel die Hand reichen zur Gründung einer neuen eigenen Existenz in der Großstadt, die ihnen materielle Sicherheit und Schutz vor Gefährdung der Seele und des Körpers bietet, zugleich aber will sie die Fäden, welche sie mit der Familie und der alten Heimat verbinden, erhalten und im Falle des Wunsches oder der Not ihnen die Wege zur Rückkehr aufs Land ebnen.

Also mutig weiter geschafft! Die Saat, heute im Erdboden versenkt, trägt nicht morgen schon Früchte — vielleicht erleben wir es nicht mehr, aber ein Gewinn für die nächste Generation segnet unsre Bemühungen. Haben wir doch auch nicht nur Verantwortung für uns selbst, sondern auch für die Geschlechter nach uns. Wie wir leider erleben müssen, daß umstürzlerische Parteien die Jugend bearbeiten, um die Zukunft in die Hand zu bekommen, so sollen wir sehen, die Jugend uns zu erhalten; Kirche, Schule, Familie und christliche Fürsorge sollen Hand in Hand gehen, ein Glied das andere stützen, und Gottes Segen wird nicht ausbleiben!

Fürst Bismarck sagte einst einer Abordnung von Frauen und Jungfrauen: „Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und soll es bleiben.“ — und mit diesem deutschen Reichsgedanken verband er im Sinne den Gedanken an das Reich Gottes — so hielten es stets und heute noch unsere Hohenzollernherrscher. Ueber dem deutschen Reiche steht das Reich Gottes — ohne dieses muß jenes zerfallen, dem Volke muß die Religion erhalten, das deutsche Reich ein christliches bleiben. Gewähren wir Andersgläubigen Gastfreundschaft und Bürgerrecht, so sind sie uns willkommen als Mitbauende an des Deutschen Reiches Kraft

und Stärke; aber sie dürfen mit subversiven Ideen unsere Volksseele ebensowenig vergiften, wie revolutionäre Parteien Religion, Sitte, Ordnung und Autorität untergraben und zu diesem Zwecke suchen dürfen, den unverdorbenen und unreifen Gemütern ihre gefährlichen Grundsätze einzupflanzen.

Diesen Tendenzen entgegenzutreten, dient die Bahnhofsmission; sie ist nur ein Glied in der großen Kette der Bestrebungen zum Wohle derjenigen, die nur zu leicht glänzender Vorspiegelungen, unsicheren Hoffnungen, ja oft bewußtem Betrüge folgend die vielleicht bescheidene, aber sichere Lebensfähigkeit auf dem Lande oder in der kleinen Stadt aufgeben und zu spät oft das Verderbliche dieses Schrittes einsehen. Nur wenige Tage Arbeit im Jahre fordert die Bahnhofsmission und kann doch reichen Segen bringen; auch für diese kurze Zeit fehlen noch viele Kräfte. Deshalb richten wir an die deutschen Frauen und Jungfrauen die herzlichste Bitte, mitarbeiten zu wollen an diesem christlichen Liebeswerk, das zur Rettung mancher Gefährdeten und somit zur Stärkung unserer deutschen Volkskraft beitragen soll.

Zeit ist es, Not tut es, Gott will es!

Anfragen solcher Damen, die bereit sind, mitzuarbeiten, beantwortet oder gibt an die zuständige Adresse gern weiter die Kommission der deutschen Bahnhofsmission.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Im preußischen Abgeordnetenhaus hat die Frage der Teuerungszulagen für Beamte eine recht erfreuliche Wendung genommen. Während der ursprüngliche Nachtragsetat nur Teuerungszulagen für die unteren Beamten vorsah, sind nunmehr auf Grund eines zur Annahme gelangten Antrages der Konserverativen, Freikonservativen und des Zentrums, dem der Finanzminister zustimmte, auch für die gering besoldeten Beamten 5 Millionen Mark an einmaligen Beihilfen ausgeworfen worden. Es werden 50000 mittlere Beamte daran beteiligt sein. Im ganzen sind demnach in diesem Jahre 36 Millionen Mark für Aufbesserung von Staatsbeamten aufgewandt worden, worauf der Finanzminister hinwies als Beweis, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, als ob er kein Herz für die Beamten hätte, hinfällig seien. Weiterhin wurden in der Freitagssitzung alsdann noch die Berggesetznovelle in der Fassung des Herrenhauses und die Wegeordnung für Posen mit einer redaktionellen Aenderung angenommen. In dem vom Herrenhaus zurückgekommenen Gesetzesentwurf über die Ausübung des Jagdrechts endlich wurden einige vom Herrenhaus beseitigte Bestimmungen wiederhergestellt, so daß dieses Gesetz noch einmal an das Herrenhaus zurückgehen muß.

— Ein Goldregen von über 23 Millionen Mk. hat sich soeben über die mittlern und untern Beamten des Reichs ergossen. Auf Verfügung der Zentralbehörden wurden die durch den vierten Ergänzungsetat für 1907 bewilligten außerordentlichen einmaligen Teuerungszulagen von je 150 Mk. für mittlere Beamte und von je 100 Mk. für Unterbeamte zur Auszahlung gebracht. Von der Gesamtsumme entfielen allein auf die Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung gegen 20 Millionen Mk., auf die Angestellten der Reichsdruckerei etwa 20000 Mk. Auf den Berliner Telephonämtern erhielten gegen 3000 Fernsprechbeamtinnen je 150 Mk.

— Die in Berlin zu einer Besprechung der grundsätzlichen Fragen der geplanten Strafprozessreform versammelt gewesenen Vertreter der Bundesregierungen haben

ihre Konferenzen am Freitag abgeschlossen. Ueber die erzielten Ergebnisse verlautet noch nichts näheres, es heißt lediglich, dieselben würden dem Reichsjustizamt voraussichtlich die Möglichkeit gewähren, einen auch für den Reichstag annehmbaren Gesetzesentwurf über die Strafprozessreform auszuarbeiten. Zunächst handele es sich allerdings darum, die Zustimmung der preussischen Regierung zu den zu erwartenden Vorschlägen zu erhalten.

— Die geplante Wahlreform in Hessen ist verschoben, da die Erste Hessische Kammer die Wahl eines Ausschusses zur Beratung der Wahlrechtsvorlage auf unbestimmte Zeit vertagte.

— Die Verurteilungen polnischer Geistlichen wegen Hegerien von der Kanzel aus wollen noch immer nicht zum Abschluß kommen. Erst jüngst wieder wurde von der Strafkammer zu Hohenhausen der Probst Labendzinski aus Linzno wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens, begangen in einer Predigt, unter Annahme mildernder Umstände zu einem Monat Festungshaft verurteilt. Ferner wurde der Bilar Zaremba wegen Vergehens gegen die Kanzelparagrafen und Aufreizung zum Schulstreik zu drei Monaten Festungshaft verurteilt.

— Am 7. Juni war der dritte Tag der Automobilkonkurrenzfahrt um den Herkomerpreis, an ihm wurde die Strecke Mannheim-Bindau zurückgelegt. An diesem Tage war das schwierigste Gelände der gesamten Rennstrecke Dresden-Frankfurt a. M. zu überwinden, doch ereigneten sich trotzdem keine größeren Unfälle. Am Sonnabend früh ging die Fahrt von Bindau nach München weiter, wo am Sonntag Rasttag gehalten wurde.

— Die am Sonnabend (4. Tag) ausgeführte Herkomerfahrt Dresden-Frankfurt a. M., Strecke Bindau-München, zeitigte einen größeren Unfall. Bei Rempten fuhr der Schlöß-Oberleitungswagen in den Straßengraben. Der Hauptmann Normann wurde schwer, der Chauffeur und ein anderer Insasse, ein französischer Redakteur, leicht verletzt.

— Die Deutschlandreise der englischen Gäste ist mit dem Besuche der Herren in Köln in harmonischster Weise zum Abschluß gelangt. Von Köln aus trafen die meisten Teilnehmer an der Deutschlandfahrt über Ostende wieder in England ein. 25 der englischen Journalisten haben jedoch einen Abstecher über Kiel nach Kopenhagen unternommen und werden von der dänischen Hauptstadt aus nach Hause zurückkehren.

— Zur Schreibweise weiblicher polnischer Namen schreibt die „Post“: Wie wir von unterrichteter Seite hören, ist es irrig, wenn in verschiedenen Blättern aus einem Ministerialerlaß auf eine veränderte grundsätzliche Stellungnahme des Ministers des Innern zu der Frage der Schreibweise weiblicher polnischer Zunamen geschlossen wird. In dem beregten Fall ist lediglich angeordnet worden, daß in einem erbetenen Registerauszug, betreffend die Geburt einer Tochter des Adewirts Martin Dżewski, der Name des Kindes gleichlautend der Schreibweise des Namens der Mutter, wie solche sich im Register findet, „Dżewska“ zu schreiben sei, da bei Erteilung eines Auszuges aus dem Register nicht selbständig für diesen eine Prüfung der Schreibweise stattfinden könne. Die an den Erlaß geknüpften allgemeinen Schlussfolgerungen sind daher nicht zutreffend.

— Daß die Sozialdemokratie für die Beseitigung des Familienlebens eintritt, wird zwar von dieser Partei des Klassenkampfes vor Wahlen stets oerschwiegen oder direkt verleugnet. Ab und zu begeht jedoch einer der Obergekommen das Versehen, aus der Schule zu plaudern. So

Zehn gegen neunzig.

Von G. v. R.

„Hm, hm!“

„Ist es sehr schlimm, Herr Doktor?“

„Na ja, wie man's nimmt! Wären Sie nur vier Wochen später gekommen, mein guter Pfleger, so konnte ich Ihnen das rechte Ohr auch nicht mehr retten. So aber wollen wir's Ihnen schon wieder zurechtstücken, denn ein tauber Postamentengel ist ein armer Kerl. Bei dem linken Hörapparat ist nun allerdings Hopfen und Malz verloren, schon seit mindestens einem Jahr; da könnte Ihnen bloß unser Herrgott helfen, wenn's auch unwahrscheinlich ist.“

„Der hilft nicht,“ entgegnete trübsinnig das Mitglied der Stadtkapelle.

„So, wissen Sie das bestimmt?“

„Jawohl, Herr Doktor, gebetet haben die und ich und meine Frau genug und satt.“

„Die, welche die?“

„Ach so, da hab ich meine Dummheit richtig verraten, — na, meinetwegen, raus mit der Sprache! Sehen Sie, Herr Doktor, da haben uns die Leute den Wundermann und Krankheitsverbeter Schäfer Nikolas Schön aus Schömburg und seine Tochter so gerühmt, und daß die viel mehr könnten als alle Doktoren. Also bin ich schon seit anderthalb Jahren von Schipperklas, wie er genannt wird, an der Nase herumgeführt worden — und's wurde immer schlechter.“

„Das ist ja recht nett — alle Achtung vor Ihnen, geehrter Musikus!“

„Spotten Sie nur, Herr Doktor, ich hab's wahrlich verdient!“

„Verlangt der Mensch Bezahlung?“

„Verlangen, nun verlangen tut er Geld eigentlich nicht, wenigstens nicht so gerade weg — man merkt aber doch bald, wie der Hase läuft und bezahlt doch.“

„Niel?“

„Na ja, nicht zu wenig. Der Schipperklas war ein ganz armer Gemeindeführer, und jetzt vor zwei Jahren hat er sich ein großes Bauerngut bar gekauft; da muß

also wohl 'was Anständiges mit dem Verbeten 'rausgekommen sein.“

„Nelt, wirklich sehr nett! Alleweil sind Sie doch kuriert, Pfesfer?“

„Vom Schipperklas, ja, Herr Doktor, auf den Ohren, nein.“

„Das wollen wir nun, so weit es noch geht, mit Gottes Hilfe besorgen, aber wohlbemerkt ohne Verbeten. Das rechte Dehrchen bringen wir mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, wie wir Aerzte zu sagen pflegen, wieder in Ordnung. Gehen Sie also beruhigt nach Hause, befolgen Sie gewissenhaft meine Vorschriften, und kommen Sie übermorgen wieder — Gott befohlen, idrichtes, armes Pfesferchen!“

„Gott befohlen, und vielen Dank, Herr Doktor! Jetzt atme ich wieder auf. Wenn man nur auf einem Ohr hört, das reicht aus, ja.“

Doktor Haszbach blickte dem guten Mann mit innerlichem Kopfschütteln nach und murmelte in den eisgrauen Bart: „Sie werden nicht alle! Bei dem lustigen Huhn hätte ich solchen Blödsinn nicht für möglich gehalten, o! o! ooh!“

Bei fast nachtschlafender Zeit schellte bei Doktor Haszbach ein fremder Hilfesuchender an. Etwas erstaunt fragte der Arzt, als der Krankheitsfall sich als ein veraltetes Leberleiden ohne dringende Gefahr herausstellte: „Sagen Sie mal, mein lieber, konnten Sie nicht ebensogut zur Sprechstunde am hellen Tage kommen, anstatt mich abends spät wie zu unausschießbarer Hilfsleistung herauszutrommeln?“

„So recht ging's nicht, Herr Doktor,“ meinte der neue Kunde, ein älterer Mann in häuerlicher Tracht, und kratzte sich verlegen hinter dem Ohr, „ich möchte nämlich nicht gern von den Leuten hier bei Ihnen gesehen werden.“

„He, warum denn nicht? Haben Sie das Tageslicht zu scheuen?“

„Das nun gerade nicht — aber unbequem wär's mir doch, wenn ich beim Arzt gesehen würde.“

„So so! Wollen Sie gefälligst mir Ihren Namen und Wohnort angeben, denn aus der Stadt sind Sie nicht, wie ich annehme.“

Doktor Haszbach ergriff die Schreibfeder, um die be-

treffenden Angaben aufzuzeichnen. Der Mann wurde sichtlich noch verlegen und trat unruhig von einem Fuß auf den andern.

„Ist das durchaus notwendig, Herr Doktor?“

„Allerdings! Wenn ich auch gegen andere über die Kranken peinlich reinen Mund halte, so muß ich selbst doch wissen, wen ich behandle.“

„Nun denn, und weil ich weiß, daß Sie der beste Arzt weit und breit sind — ich heiße Nikolas Schön und bin Bauer in Schömburg.“

„Ah, der Herr Kollege in partibus in-, wollte sagen Adolium, in den Gebieten der Un-, wollte sagen Gläubigen, sieh da, sieh da!“ Weinah hätte der Doktor laut aufgelaht. „Werden Sie nicht für gewöhnlich „Schipperklas“ betitelt?“

Nikolas Schön kriegte einen roten Kopf und hüpfelte:

„Jawohl, Herr Doktor, das kann stimmen.“

„Nun sagen Sie mal, Verehrtester, haben Sie kein Vertrauen in Ihre eigene Behandlungsweise oder die von Fräulein Schön?“

Schipperklas kniff listig ein Auge zu und erwiderte: „So viel ich weiß, behandeln die Aerzte niemals sich selbst oder nahe Anverwandte.“

Diesmal lachte Haszbach herzlich heraus: „Gaha, ausgezeichnet! Nun gut, ich werde Sie in die Kur nehmen und hoffe, die vergräunte Leber wieder aufzumuntern. Aber nun verraten Sie mir, Mann, wie Sie sich zu so beglücktem Wohlstand ausschwingen konnten, während ich, ein wohlangehener, kraatlich beglaubigter Arzt es im Laufe von vierzig Jahren nie zu einem großen Bauerngut hätte bringen können.“

Da sah der „Herr Kollege“ ihm voll ins Auge und fragte ruhig: „Herr Doktor, was meinen Sie wohl: Wieviel von hundert ausgewachsenen Leuten haben so richtigen, ganz und gar gesunden Menschenverstand?“

„Hm, so etwa zehn,“ meinte der Doktor nach kurzem Ueberlegen.

„Sehen Sie, das ist's,“ schmunzelte Schön, „die zehn kommen zu Ihnen, Herr Doktor, und die andern neunzig zu mir!“

erklärte seinerzeit in Hildburghausen in einer Wählerversammlung der Vertreter der Sozialdemokratie (ein Maurer Robert Saalborn) wörtlich: „Die Beseitigung des Familienlebens ist eine der größten Aufgaben der Sozialdemokratie.“ — Diesen Ausspruch mögen sich alle bürgerlichen Wähler gut merken, wenn die Sozialdemokraten bei irgend einer Gelegenheit abstreiten wollen, was ihre eigentlichen Pläne sind. Mit ihrem wahren Programm würden die Sozialdemokraten eben nicht so viele Wähler einfangen, selbst nicht unter der Arbeiterschaft; denn auch der einfachste Arbeiter möchte sein Familienleben nicht zugunsten eines nebelhaften Zuchtstaates aufgeben. Gottlob steht noch in jedem Deutschen ein gut Stück Familiensinn, der erhalten bleiben muß trotz der Sirenenfänge der roten Internationale.

Österreich-Ungarn.

In Budapest wurde am Sonnabend das 40jährige Jubiläum der Krönung des Kaisers Franz Josef zum Könige von Ungarn in Anwesenheit des Kaisers festlich begangen. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus ist es wieder einmal zu einem Standal gekommen. In der Sitzung vom 7. d. M. wurde der Abgeordnete Badja, welcher vor zwei Monaten ein Spottlied auf Ungarn im Abgeordnetenhaus verlesen hatte, und seitdem nicht wieder im Hause erschienen war, von einigen Mitgliedern der Roffuthpartei schwer bedroht, doch konnte Badja unter dem Schutze anderer Abgeordneten den Saal ungehindert verlassen.

Rußland.

Ueber die politische Lage in Rußland schwirren die Gerüchte wild durcheinander. Bald heißt es, Ministerpräsident Stolypin wolle zurücktreten, bald wird versichert, die Auflösung der Reichsduma stehe unmittelbar bevor. Inzwischen erklärte eine offiziöse Petersburger Meldung, die Mitteilung auswärtiger Blätter, daß Ministerpräsident Stolypin seine Entlassung erbeten habe, und daß von ihrer Annahme oder Nichtannahme durch den Kaiser das Geschick der Reichsduma abhängen, beruhe auf Erfindung. — In Odessa wurde ein Mitglied des reaktionären Verbandes russischer Leute von Revolutionären überfallen, gefoltert und schließlich zum Tode verurteilt, doch konnte der schwer Verwundete dann noch entkommen.

Frankreich.

Nach einer Meldung des „Figaro“ besteht der französisch-japanische Vertrag aus zwei Teilen, einem Uebereinkommen und einer Erklärung. Frankreich und Japan sprechen darin aus, daß sie in gleicher Weise von dem Wunsche beseelt sind, ihre freundschaftlichen Beziehungen auszudehnen und zu befestigen, sowie ihre Interessen in Ostasien miteinander in Einklang zu bringen. Ihr Grundsatze sei, gemeinsam den inneren Frieden und die Sicherheit des chinesischen Reiches, die für alle europäischen Interessen ohne Ausnahme so notwendig seien, zu befestigen. Frankreich und Japan verbürgen sich ihren territorialen Status quo in Asien. Die Frage eines Handelsabkommens für Indochina ist durch den französisch-japanischen Vertrag nicht gelöst, doch haben die beiden Regierungen einen für ein solches Abkommen günstigen Plan ins Auge gefaßt und inzwischen den Japanern in Indochina und den französischen Staatsangehörigen in Japan gegenseitig das Meistbegünstigungsrecht eingeräumt.

In Frankreich hat das Ministerium Clemenceau wieder einmal einen parlamentarischen Erfolg errungen. In der Deputiertenkammer interpellierte der Deputierte Pressensé die Regierung wegen der den französischen Delegierten auf der Haager Friedenskonferenz zu erteilenden Instruktionen und bemängelte es, daß nicht Frankreich die Initiative bezüglich einer Einschränkung der Rüstungen ergriffen habe. Der Minister des Auswärtigen, Bichon, verteidigte die französische Regierung in geschickter Weise gegen diesen Vorwurf und bewirkte es schließlich, daß die Kammer eine seine Erklärung billigende Tagesordnung annahm.

England.

Im englischen Unterhause brachte der Staatssekretär von Indien das indische Budget ein und gab eine längere Erklärung über die Verhältnisse in Indien ab. Was die Unruhen im Pendschab angehe, so sei die Bewegung keine agrarische, sondern eine politische. Unter den Vorschlägen, die von der Reichsregierung und der indischen Regierung erwogen würden, befände sich die Errichtung einer beratenden Versammlung von Notabeln, eine Erweiterung des gesetzgebenden Rates und die Berufung von ein oder zwei Eingeborenen in den Rat von Indien. Staatssekretär Morley schloß seine Ausführungen, indem er sagte, er gebe der Ueberzeugung Ausdruck, daß die britische Herrschaft in Indien fortbauern solle, daß sie fortbauern müsse und fortbauern werde. Verschiedene Leute hätten gesagt, England würde klug tun, Indien aufzugeben, das die Eingeborenen besser regieren würden als England, aber jeder, der sich die Anarchie und das blutige Chaos, das aus solchem Zurückziehen folgen müsse, ausmale, würde von dieser Ansicht abgehen.

Schweden.

Das schwedische Königspaar hat seine goldene Hochzeit gefeiert. König Oskar erhält folgendes Telegramm des Deutschen Kaisers: „Neues Palais. Der Kaiserin und mir ist es ein Herzensbedürfnis, Dir und der Königin unsere aufrichtigsten und innigsten Glück- und Segenswünsche zu dem Feste zu senden, das Ihr feiert. Möge Euch der Allmächtige noch lange vereint erhalten und mit seinem Segen geleiten! Wilhelm. Auguste Viktoria.“ Die Feier wurde im ganzen Lande festlich begangen.

Belgien.

Die in Brüssel tagende permanente internationale Zuden-Kommission droht in die Brüche zu gehen. In ihrer Freitagsitzung teilte der englische Delegierte mit, seine Regierung sei nicht mehr in der Lage, unter den in der Brüsseler Konvention festgesetzten Bedingungen noch weiter

an den Verhandlungen der Kommission teilzunehmen. Infolgedessen vertagte sich die Kommission einstweilen bis Juli. — Der von der Regierung des Kongostaates über die Lage in demselben verfaßte Bericht ist erschienen und weist die gegen die Verwaltung des Kongostaates erhobenen Anklagen in allen Punkten zurück.

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Der nordamerikanische Einwanderungskommissar Watson äußerte sich über die gegenwärtige deutsche Einwanderung: „Sie wird an Qualität von der keines anderen Landes übertroffen. An Intelligenz stehen die jetzigen deutschen Einwanderer hoch; der durchschnittliche Geldbetrag, den sie besitzen, stellt sich auf gleiche Stufe mit den besten Einwanderern, und über neun Zehntel von ihnen sind zwischen 15 und 54 Jahre alt. Sie weisen nicht nur mehr als durchschnittliche Bildung auf, sondern ein sehr großer Prozentsatz von ihnen setzt sich auch aus geschulten Arbeitern zusammen. Man kann sie als Deutschlands Verluft und Amerikas Gewinn bezeichnen.“ Damit hat Herr Watson leider nur zu recht.

Der amerikanische Schatzsekretär hat von dem Kommandanten des Ritters Rush Meldung erhalten, daß der Ritter den britischen Schoner Charlotte G. Coc auf der Höhe der Robbenplage von Alaska auf verbotenem Gebiet in Uebertretung des englisch-amerikanischen Abkommens betreten habe. Der Kommandant des Ritters hat darauf Anweisung erhalten, den Schoner gemäß den zwischen England und der Union getroffenen Vereinbarungen an die englischen Behörden in nächsten Hafen von Britisch-Kolumbien auszuliefern. Nach Meldung des Ritterskommandanten sind auch japanische Robbenjäger mit Robben an Bord in der Nähe gewesen, doch konnten sie nicht beschlagnahmt werden, da sie sich außerhalb der amerikanischen Hoheitsgrenze befanden.

China.

Die chinesische Regierung läßt die Meldungen einheimischer wie ausländischer Blätter über die revolutionären Unruhen in Süchina als übertrieben bezeichnen. Es soll sich nur um lokale Notstandsrevolten handeln, von ihnen seien die Unruhen in Kanton bereits wieder unterdrückt.

Stadt und Land.

Zarnowitz den 11. Juni 1907.

Reichsamtl. Wettervorausage für den 12. Juni. Fortgesetzt vielfach heiter, nur streichweise Gewitter; veränderliche Winde; wärmer.

— Zur Einweihungsfester des Sct. Johannes-Hauses ist unter andern Gästen auch der Ordensgeneral der Kamilianer aus Rom eingetroffen und hat im Sct. Johannes-Haus Wohnung genommen.

— Berufs- und Betriebszählung. Sämtliche Schulen des Reiches haben anlässlich der Berufs- und Betriebszählung morgen schulfrei.

— Alt-Schörlau. Hauptlehrer Sobotta von hier tritt vom 1. Oktober ab in den Ruhestand.

— Radzioulau, 11. Juni. Vom Flottenverein. Der Zarnowitzer Kreisverband des Deutschen Flottenvereins veranstaltete Sonnabend im Walterschen Saale einen Flottenvereinsabend, der trotz des strömenden Regens recht gut besucht war. Dr. Alberti, der Vorsitzende der Ortsgruppe Radzioulau, eröffnete, nachdem die Kapelle einige muntere Weisen gespielt hatte, den Abend mit einer Begrüßung und machte dann geschäftliche Mitteilungen. Alsdann hielt Landrichter Dr. Schlosky einen Vortrag über den Krieg in Südwestafrika mit Vorführung von Lichtbildern. 46 Personen traten dem Verein bei. Im Anschluß an den Vortrag fand ein Kommers statt, hierauf Tanz.

Wuthen OS. Liberta hat gegen seine zweimalige Verurteilung zum Tode Revision eingelegt. Nach in der Stadt umlaufenden Gerüchten soll er außerdem sich noch weiterer Mordtaten anklagen, „um sein Gewissen zu erleichtern“. Wenn es auch der Lage der Sache nach (es sind in Liberta „Bekanntentris“ z. B. noch zwei etwas mysteriöse Todesfälle vorgekommen, die seinerzeit als Unfälle qualifiziert worden) nicht unmöglich erscheint, daß der Nordbube noch mehr Menschen um die Ecke gebracht hat, so wäre die wahrscheinlichere Erklärung für ein etwaiges Geständnis — über das an amtlicher Stelle Klarheit nicht zu erlangen war — wohl die, daß Liberta den Zeitpunkt seiner Hinrichtung hinauszuschieben sucht. (Oberschl. Grenzzeitg.)

Wyslowitz. Polnische Freiheit. Auf dem Bahnhof in Wyslowitz fragte dieser Tage vormittag ein aus Russisch-Polen stammender Mann in guter Kleidung den Bahnhofsportier, wann der nächste Zug nach Sczjalowa gehe. Der Portier, der nur ein wenig Polnisch versteht, sich aber in dieser Sprache nicht verständlich machen kann, antwortete in deutscher Sprache, daß bis zum Abgange des Zuges noch eine Stunde Zeit sei. Hierauf meinte der Pole, der augenscheinlich die Antwort verstanden hatte: „Ich verlange Auskunft in polnischer Sprache“. Der Beamte reagierte auf die Herausforderung nicht. Das paßte dem Polen aber ganz und gar nicht. Er wandte sich an die Umstehenden und erklärte: „Das Schwein kann polnisch und will nicht sprechen, so ein deutsches Schwein“. Als er zur Ruhe ermahnt und darauf hingewiesen wurde, daß man in Polen einen Deutschen, der sich solche Herausforderungen erlauben würde, ohne weiteres verhaften würde, meinte er, das sei wohl richtig. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, zu erklären, er bleibe dabei, die anwesenden Beamten seien deutsche Schweine. Da der Mann nicht zu beruhigen war, blieb nichts weiter übrig, als ihn zu verhaften.

Reiße. Wetttschießen des Vereins schlesischer Jäger. Dem Meisterschafts- und Preisschießen am 1. Juni folgte am 2. und 3. Juni ein großes öffentliches Wetttschießen, an welchem sich ebenfalls Schützen aus allen schlesischen

Gauen beteiligten. Besonders am 2. Juni wurden sämtliche Schießstände stark in Anspruch genommen. Am 3. Juni mußte infolge eintretenden Regens das Wetttschießen leider eine Stunde früher beendet werden und verschiedene Karten konnten infolgedessen nicht mehr zum Abschluß gelangen. Für jedes Schießen waren drei Ehrenpreise gestiftet worden. Außerdem gelangten die eingeschossenen Beträge nach Abzug von 30 bis 50 Proz. für Unkosten als Geldpreise zur Verteilung. Geschossen wurde nach den Schießsätzen des Vereins schlesischer Jäger. Abends 8 Uhr hatten die Preisrichter ihre Berechnungen beendet und es fand die Preisverteilung statt. Das Ergebnis war folgendes: 1. Taubenschießen. Entfernung für Kal. 16 bis 14 Met., für Kal. 12 bis 16 Met. Geworfen wurden aus 5 Wurfmaschinen 12 Asphalttauben, jeder Schütze mußte mindestens 2 Karten à 12 Tauben schießen. Den 1. Preis erhielt Leutnant v. Salzmänn vom Feld-Regt. Nr. 21 in Reiße, den 2. Preis Wildprethändler Krautwurst sen. Reiße und den 3. Preis Revierförster Runze-Endersdorf. Leutnant v. Salzmänn hatte mit 32 Schuß 24 Tauben, Wildprethändler Krautwurst mit 36 Schuß 24 Tauben und Revierförster Runze mit 35 Schuß 21 Tauben getroffen. — 2. Hasenschieße. Kartenschießen auf die laufende Ripp-Hasenscheibe. Den 1. Preis erhielt Revierförster Rynak-Gußwitz mit 20 Hasen, den 2. Preis Gastwirt Stiller-Dielau mit 19 Hasen und den 3. Preis Revierförster Runze-Endersdorf. — 3. Keilerscheibe. Kartenschießen auf die laufende Keilerscheibe. Entfernung 85 Met. Der Keiler hatte auf dem Blatt 12 Ringe und zählte die beiden besten Karten. Den 1. Preis erhielt Förster Olbrich-Biersdel mit 64 Ringen, den 2. Preis Leutnant v. Salzmänn vom Feld-Regt. Nr. 21 in Reiße und den 3. Preis Förster-Kurth-Rothhaus. — 4. Rehbockscheibe. Kartenschießen auf den stehenden Rehbock mit 12 Ringen auf dem Blatt. Den 1. Preis erhielt Förster Olbrich-Biersdel mit 68 Ringen, den 2. Preis Förster Gzieselski-Bl.-Borwert bei Züllichau und den 3. Preis Revierförster Regul-Ober-Tillendorf bei Bunzlau. — 5. Ringscheibe. Kartenschießen auf 20feldrige Ringscheibe mit 80 Met. Entfernung. Freihändig mit Büsch- und Scheibenbüchse. Diopter und Zielfernrohre waren ausgeschloffen. Den 1. Preis erhielt Förster Gzieselski-Bl.-Borwert bei Züllichau mit 110 Ringen, den 2. Preis Bäckermeister Elsner-Reiße mit 109 Ringen und den 3. Preis Hauptmann v. Ziegner von der Kriegsschule Reiße. (Oberschl. Anz.)

Das Kronprinzenpaar in Schlesien. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sind gestern Montag früh 6 Uhr 7 Min. in Dels eingetroffen. Der Kronprinz begab sich mit dem Hofmarschall von Trotha im Automobil nach Kl.-Elguth, während die Kronprinzessin im Salonwagen verblieb und noch eine Stunde schlief. Abdann fuhr auch sie mit ihren Hofdamen nach Kl.-Elguth.

Berlehrs- und Betriebszählung. In dem Jahresberichte der Handelskammer zu Oppeln wird wie schon früher so auch jetzt wieder lebhaft beklagt, daß die Staatseisenbahnverwaltung sich den an sie heranretenden Anforderungen nicht gewachsen zeigt. In mehreren Monaten des Jahres 1906 hatte Deutschlands Industrie und Handel aufs schwerste unter einem Mangel an Güterwagen zu leiden und zwar in einem Umfange, wie er noch nie zu verzeichnen gewesen ist, und durch den ungeheure wirtschaftliche Werte verloren gegangen sind. Die Erkenntnis, daß einer Wiederkehr ähnlicher Zustände, wie sie im Vorjahre herrschten, unbedingt vorgebeugt werden müsse, hat sich zwar, wie der Bericht bemerkt, nunmehr auch an den maßgebenden Stellen Bahn gebrochen; erforderlich sei es aber, daß man sich nicht auf einmalige Maßnahmen beschränke, sondern das fernerhin alljährlich für die regelmäßige Vermehrung und Ergänzung des Lokomotiven- und Wagenparks wesentlich größere Mittel aufgewendet werden als bisher. „Die alte Forderung von Industrie und Handel nach einer allgemeinen Verbilligung der Eisenbahntarife,“ so heißt es weiter, „hat auch im vergangenen Jahre nur recht geringe Fortschritte gemacht; noch immer erfolgt die Verwaltung der Eisenbahnen allzusehr nach fiskalischen Gesichtspunkten unter Zurücksetzung wichtigster wirtschaftlicher Bedürfnisse. Richtiges hat sich dies so sehr gezeigt, wie bei der Personalreform, wo die Durchführung einer an sich großzügigen Idee schwer unter kleinlichen fiskalischen Einflüssen zu leiden hatte. Ähnliche Gründe scheinen auch die im Interesse von Industrie und Handel gelegenen Bestrebungen auf Herbeiführung einer Betriebsmittelgemeinschaft ins Stocken gebracht zu haben.“ Besonders bedauert wird, daß auch für die speziellen Bedürfnisse der ober-schlesischen Großindustrie nach Erleichterung ihrer schwierigen Absatzverhältnisse „noch nicht überall das richtige Verständnis vorhanden zu sein scheint.“ In zwei so wichtigen Angelegenheiten, wie die Detarifizierung von Gaslohlen nach Berlin und die Ermäßigung der Fracht für Schwefelsäure, wo sowohl der Ober-schlesische Berg- und Hüttenmännische Verein als auch die Handelskammer mit größtem Nachdruck für die berechtigten Interessen der Industrie eintraten, ist trotz der Unterstützung der zuständigen Eisenbahndirektion Kattowitz ein Erfolg ausgeblieben. Doch erklärt die Kammer, daß sie mit ihren Bestrebungen auf diesen, wie ähnlichen Gebieten nicht ruhen werde, bis das Ziel erreicht ist.

Schill-Denkmal. Zum 100jährigen Todestage des heldenhaften Freiheitskämpfers Frhn. von Schill (31. Mai 1909) soll in Dhlau, am Orte der Schill-Husaren, ein Denkmal mit dem Medaillon von Schill und entsprechender Inschrift auf schönem Plage der Garnison enthüllt werden. Das Komitee zur Errichtung dieses patriotischen Denkmals veröffentlichte einen Aufruf an die Regimentskameraden der Schill-Husaren und an Freunde mit der Bitte um Unterstützung des Unternehmens.

Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke. Nachdem ein angemessener Betrag von Fünfzigpfennigstücken mit dem neuen Gepräge (1/2 Mark) dem Verkehr zuge-

führt worden ist, sollen die in den bisherigen Formen geprägten Stücke eingezogen werden. Im Interesse einer beschleunigten und vollständigen Einziehung der alten Fünfzigpfennigstücke sind die öffentlichen Kassen angewiesen worden, die fraglichen Münzen nicht nur in Zahlung, sondern auch zur Umwechslung von jedermann anzunehmen und dabei etwaigen Wünschen nach Umtausch gegen andere Münzen tunlichst zu entsprechen.

Verhaftung des Ein- und Ausbrechers Czsch.
Der Erste Staatsanwalt zu Beuthen hat den hinter dem Maurer Simon Czsch erlassenen Steckbrief als erledigt erklärt. Dadurch wird die Nachricht bestätigt, daß der gefährliche Mensch von der Berliner Polizei ermittelt und festgenommen ist, nachdem er länger als ein Jahr durch sein Auftauchen an verschiedenen Stellen des ober-schlesischen Industriebezirks die Bewohner desselben in Schrecken hielt. Czsch ist ein gefährlicher Einbrecher, der stets bewaffnet war und vor dem schwersten Verbrechen nicht zurückgeschreckt wäre. Zweimal ist es der Beuthener Polizei gelungen, unter dem Aufgebot mehrerer Beamten den Verbrecher zu überwältigen und festzunehmen, und zweimal ist er, nachdem er bereits dem Gericht abgeliefert worden war, wieder entsprungen.

Verschiedenes.

* Deutsche Sprach, schwere Sprach. Folgendes Satzungen findet sich im neuesten Band der Reichsgerichtsentscheidungen (Band 62, Seite 368, Zivilsachen): „Das Berufungsgericht begründet seine Annahme, daß der Haftbefehl, den der Untersuchungsrichter erläßt, wie nicht minder der Beschluß, durch den das die Eröffnung des Hauptverfahrens beschließende Gericht die Untersuchungshaft anordnet oder ihre Fortdauer verfügt, als Urteil im Sinne des § 839 Abs. 2 B. G.-B. zu erachten sei, mit der Ausführung, daß unter solchen Urteilen nicht nur die Entscheidungen zu verstehen seien, welche prozessualisch-technisch als Urteile bezeichnet würden, sondern auch solche Entscheidungen, welche, ohne den Streit zu beendigen, doch rechtsfeststellende Wirkung für die Beteiligten hätten, und daß diese Wirkung auch der Haftbefehl habe, da er ergehe auf Grund der Entscheidung einer Rechtsfrage, indem der Richter bzw. das Gericht sich darüber schlüssig zu machen habe, ob die vom Angeschuldigten angeblich begangene Handlung unter den Begriff der vom Gesetz mit Strafe bedrohten Tat falle, er darnach sich charakterisiere als eine selbständige und für das Endergebnis des Verfahrens der Bedeutung nicht ermangelnde Entscheidung im übrigen aber dem Umstände, daß bei den Beratungen im Reichstage von Seiten mehrerer Abgeordneten der Haftbefehl als eine Entscheidung erachtet worden, bezüglich derer dem Richter die Sonderstellung nicht zu gewähren sei, keinausschlaggebendes Gewicht beizulegen sei.“ Hoffentlich hat der Anwalt, dem dieser Satz zugestellt wurde, bei dem Bemühen, herauszubekommen, was ihm die

Leipziger Herren mitteilen wollten, nicht den Verstand verloren.

* Wie Gambetta sich von Bismarck raten ließ. Francis Laur veröffentlicht Erinnerungen an Gambetta, welchen wir ein „Bismarck und Les Jardies“ betiteltes Kapitel entnehmen. „Wenn uns,“ so lesen wir dort, „jemand ganz plötzlich sagen würde: „Bismarck war es, der Gambetta veranlaßte, das Landhaus „Les Jardies“ zu erwerben und seiner Geliebten einen Heiratsantrag zu machen, würden wir ihn für verrückt erklären. Man darf aber nie etwas für ganz unwahrscheinlich halten: man kann, wie wir bald beweisen wollen, durch Tatsachen widerlegt werden. Gambetta hatte zu Bismarck unstreitig geheime Beziehungen, die die Presse wohl geahnt hat, aber niemals präzisieren konnte. Ein diskreter Vermittler dieser Beziehungen war manchmal Gambettas treuer Freund Chéberry, der als Reisender für französische Weine mit der ganzen Hofgesellschaft von Berlin, Petersburg und Wien bekannt war; zu seinen treuen Kunden gehörten Hohenlohe, Bismarck, die russischen Großfürsten u. a. Eines Tages, — es war im Jahre 1878 — weilte Chéberry in Varzin beim Fürsten Bismarck, der wieder einmal ein hübsches Pöstchen „fine champagne“ (für etwa 2000 Franken) bestellt hatte. Der Weinreisende brachte absichtlich das Gespräch auf Gambetta, auf die hohe Stellung, die er unter seinem Volke einnehme, auf die unter seinem direkten oder indirekten Einfluß in die Wege geleitete Reorganisation Frankreichs usw. „Weiß ich, weiß ich,“ unterbrach Bismarck den Panegyriker. „Er ist der einzige, der ernstlich an die Revanche denkt, und der unter Ihnen für Deutschland gefährlich ist, aber der Mann wird nicht lange leben.“ — „Wie soll ich das verstehen?“ fragte Chéberry erstaunt. „Gambetta befindet sich doch sehr wohl, er hat eine außerordentliche Lebenskraft und strotzt von Kraft und Gesundheit!“ — „Ich pflege nichts leichtsinnig hinzusagen,“ erwiderte Bismarck. „Ich kenne aus sicheren Berichten die Lebensweise Ihres großen Mannes sehr genau. Und ich sage, daß sein Leben eine dauernde Ueberanstrengung ist. Er ruht ja weder Tag noch Nacht. Bei Nacht widmet er sich seiner Zeitung, bei Tag ist er in der Kammer, in den Kommissionen, in der Provinz, im Auslande. Hier hält er Reden, dort sucht er Bündnisse zu schließen. Alle Politiker, die ein solches Leben geführt haben, sind jung gestorben. Ihr Mirabeau ist das beste Beispiel dafür. Wenn man seinem Lande lange dienen will, muß man mit einer häßlichen Frau verheiratet sein, die übliche Anzahl Kinder haben, dazu einen Acker oder ein Landhaus wie ein Bauer, damit man einmal ausruhen, sich von seinem Schnupfen erholen, den augenblicklichen Machthabern aus dem Wege gehen und den Augenblick zum Handeln ruhig abwarten kann. Sehen Sie Thiers an! Er hatte die schönste staatsmännische Laufbahn, die man sich denken kann, und war doch kein Aar. Sehen Sie, Grévy an! Ihr Gambetta aber hat die Kerze an beiden Enden angezündet, das ist

meine Meinung. Er sollte sich verheiraten und aufs Land gehen. Sagen Sie ihm das in meinem Namen, denn im Grunde habe ich Sympathie für ihn. Er ist der einzige Mann, dessen Absichten ich klar erkenne. Wir beide wissen wenigstens, was wir wollen, und wenn er Frankreich so rasch wieder in die Höhe gebracht hat, so kann ich ihm persönlich dafür nicht gram sein, selbst nicht einmal dafür, daß er uns Elsaß und Lothringen wieder abnehmen möchte. Ich gebe ihm also persönlich, von Mann zu Mann, einen praktischen Rat, den die Fürstin Bismarck, als gute Hausfrau, die sie ist, ihm gleichfalls gibt. . . .“ Als Chéberry nach Paris zurückgekehrt war, wußte er nicht, ob er Gambetta die interessante Szene mit dem eisernen Kanzler wiedererzählen sollte. Wie würde der Tribun Bismarcks pessimistische Ansicht über seine physische Gesundheit aufnehmen. Daß Gambetta zusehends alterte, wußten seine Freunde am besten. Er war noch nicht 40 Jahre alt und wurde mit jedem Tage grauer und unbeholfener; das aufreibende Leben, das er während des Krieges geführt hatte, hatte stark an ihm gezehrt, aber er mochte nicht davon reden hören. Trotzdem wagte Chéberry auf Bismarcks guten Rat anzuspielen, in der sicheren Erwartung, daß der etwas barsche Tribun ihm sofort „das Wort entziehen würde“. Gambetta aber blieb merkwürdigerweise sehr ruhig und wurde schon nach den ersten Worten sehr ernst: „Reden Sie nur weiter, lieber Freund,“ sagte er, „man muß alles hören können, besonders wenn es der Feind einem sagen läßt. Schwächen Sie nichts ab.“ Und Chéberry erzählte Wort für Wort sein Gespräch mit Bismarck. Als er geendet hatte, schlug Gambetta mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Wahrhaftig! Bismarck hat Recht! Ich fühle selbst, daß ich ein ruhigeres Leben führen muß. Besten Dank, lieber Chéberry, daß Sie mir die volle Wahrheit gesagt haben. Da einem guten Gedanken stets eine gute Tat folgen soll, wollen wir zusammen ein Nest für Frau L. und mich suchen, und (hier lachte er laut auf) Bismarck soll seinen Feind noch lange behalten! Besichtigen wir die Umgegend von Paris: Bois-Colombes, Ville-d'Avray, die ganze lachende Landschaft an der Seine. Helfen Sie mir suchen und sagen Sie mir Ihre Meinung. Aber schonen Sie unsere Finanzen, denn Frau L. und ich sind nicht reich.“ Einige Tage später machte Chéberry Gambetta auf Balzacs Landhaus „Les Jardins“ aufmerksam. „Bravo!“ sagte Gambetta, „wir werden Balzacs Wohnung restaurieren lassen, und das kleine Haus des Sekretärs soll dem Gärtner als Wohnung dienen.“ Für Balzacs halbverfallenes Wohnhaus verlangte aber der Besitzer, ein alter Notar, 120000 Frs. Da Gambetta soviel Geld nicht aufbringen konnte, kaufte er nur das kleine Haus des Sekretärs mit dem dazu gehörigen Gärtchen. Bismarcks Rat war befolgt!“

In der Zwangsversteigerungssache von Blatt Nr. 122 Repten ist der auf den 27. Juni 1907 anberaumte Versteigerungstermin aufgehoben worden.

Tarnowitz den 6. Juni 1907.

Königliches Amtsgericht. 790

In meinem Hause, Schützenstraße 22, beabsichtige ich einen Laden für ein besseres

Fleisch- und Wurst-Geschäft

auszubauen.

Lage sehr günstig, da in dem Viertel zumeist Beamte wohnen und nur ein solches Geschäft vorhanden ist.

Bewerber wollen sich bei mir melden, für den Ausbau würde ich jeden Wunsch des Reflektanten berücksichtigen. 756

Schützenstr. 22.

Moritz Löwenstamm.



Das Lieblingsgetränk aller Kinder!
Das Frühstücksgetränk jeder Familie!
Das Getränk für Alle!

Wer nur 4 Wochen lang regelmäßig z. erst, Frühstück Cacao trinkt, wird den unvergleichlichen Erfolg in seinem Wohlbefinden merken. — Kinder sollen Cacao früh und nachmittags trinken, es gibt kein gesünderes und bekömmlicheres Getränk als Cacao.

Alleiniger Fabrikant:
Wilh. Pramann,
Radebeul-Dresden.

Man verlange aufklärende Prospekte, Broschüren, ärztliche Gutachten und 1 Probepaket zu M. 1.— oder 50 Pfg. bei:

Ed. Rrainsky Nachf.,
Theod. Böhme,
Hugo Winkler.

Neuhelt in Plakatschriften.

Weißer Metallbuchstaben, Zahlen pp. zum Selbstherstellen von Reklameschildern, Preisauszeichnungen u. s. w.

sind bei uns zu haben. Wir übernehmen auch die fertige Lieferung solcher Plakate, welche auf farbigem Grunde sich sehr wirkungsvoll ausnehmen.

A. Sauer u. Komp.

Flechten

Milde und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge.

offene Füße

Reinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, Blase Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift und Säure, Dose Mark 1.—, Dankschreiben geben täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-pur und Firma Rich. Schönbart & Co., Weinböhla. Fälschungen weisen man zurück.

Wachs, Naphtalen je 15, Walrat 20, Benzoesäure, Venet. Terp., Kampferplaster, Perubalsam je 5, Eigelb 30, Chrysothol 0.5. Zu haben in den meisten Apotheken.
bes. Aeseulap-Apotheke. 375

10 Mk. Belohnung.

Am Sonntag den 9. Juni ist mein Hund — weißer Seidenpiep — im Weichbilde der Stadt von ruchloser Bubenhand mit sog. Vogelbunst angeschossen worden.

Wer mir die Person, welche die jeder menschlichen Gesticung Hohn sprechende Tat begangen hat, so nachweist, daß ich ihre Bestrafung erwirken kann, erhält obige Belohnung.

Sturzwage,
793 Paulstraße 3, II.

Butter billiger!

793 Holsteiner

Castelbutten

1/1 Pfd. 1,25 Mk.,
1/2 Pfd. 65 Pfg.

Paul Funke.

Obstböden

zum Selbstfüllen empfiehlt täglich frisch Dutzend 40 Pfg.

Schöns Konditorei
Kraufauer Straße 16. 794

Jung. Mädch., 17 J., m. höh. Schulb. u. R. in Engl., Franz. u. Ital. f. Stllg. als Kinderfrl. Off. erb. E. B. 24 postl. Tarnowitz. 795

ZUNTZ
geröstete
Kaffees
aromatisch konserviert
caramelisiert — hellglasiert
anerkannt vorzügliche Marke
In Preislagen von 1.00 bis 2.00 Mark pro 1/2 Kilo.
Niederlage in
Tarnowitz bei
Frau Else Schwen,
Moritz Loewenstamm, 747
A. Knittel.

Für die Reisezeit beachtenswert.
Mey's Stoffwäsche.
Kragen, Manschetten, Vorhemdchen, Krawatten
alle Größen vorhanden.
A. Sauer u. Komp.

Für Schulden, die Frau Martha Totschek macht, kommen wir nicht auf. Im Namen der Verwandten
787 Fedor Schweiger.
Als Bedienung kann sich ein Mädchen melden. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 772
Maschinenstrickerei wird wieder angenommen Benzthener Str. 10, part. links. 785

Fettdicht Butterbrotpapier empfohlen.
A. Sauer u. Komp.
In meinem Hause ist die der ersten Etage gelegene Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Entree und Zubehör per 1. Juli zu vermieten.
788 Viktor Bodländer
Möbl. Zimmer bald zu vermieten. Frau verw. Gerichts-Sch. Pohris, Wawregöfstr. 7.

Hierzu eine Beilage.